

- der Familie Klauber und Gutenzell muß eng gewesen sein: am 22. Juli 1764 hatte eine Klauber – wohl eine Tochter Johann Baptist Klaubers – als Sr. Maria Magdalena Profeß abgelegt; Ignaz Wilhelm Verhelst war seit 1761 mit Therese Klauber verheiratet. – Nach Ausweis der in den Rechnungsbeilagen 1765 erhaltenen Rechnung goß Simon Weber, Bürger, Stuck- und Glockengießer in Augsburg, diese Glocke; der von Sigrid Thurm bearbeitete Glockenatlas Württemberg-Hohenzollern, München-Berlin 1959, kennt sie nicht.
- 29 Alexander Widemann (Jahresrechnung 1764/65).
 30 Joseph Schilling (Jahresrechnung 1764/65).
 31 Johannes Wohlfart, Flaschner von Erolzheim (Rechnungsbeilagen 1765).
 32 Diese Rechnung hat sich in den Rechnungsbeilagen 1765 erhalten.
 33 Wunibald Ehinger (Rechnungsbeilagen 1765).
 34 Antoni Möhrle, Ziegler und Schultheiß (Jahresrechnung 1764/65).
 35 1764 erhielt der Biberacher Uhrmacher Johann Franz Schne-

- gans für die Reparatur einer Sackuhr der Äbtissin 54 xr (Rechnungsbeilagen 1764).
 36 Unter den 1769 gesetzten Gerichtsmännern erscheint an dritter Stelle Alexander Etzlinger, Schlosser und Torwart (Klosterchronik S. 148). Für seine Arbeit erhielt der Schlosser 7 fl 20 xr Discretion (Jahresrechnung 1766/67).
 37 Der Schlossergeselle Thadeus kam am 15. April 1766 in die Arbeit (Jahresrechnung 1766/67).
 38 Die Jahresrechnung 1770/71 nennt einen Maler Jacob von Erolzheim.
 39 Joseph Mayer.
 40 Gemeint ist wohl Ignaz Wilhelm Verhelst. Nach der Jahresrechnung 1769/70 sind in den 400 fl, die von den für diesen Altar geopferten 430 fl 20 xr bezahlt werden konnten, die Kosten für das Machen, Fassen und Aufrichten enthalten. 1770/71 wurden „dem Herrn Verhelz von Augspurg vor das Kind zu machen und zu fassen“ 12 fl bezalt (Jahresrechnung).
 41 Der Maler Jacob von Erolzheim erhielt die 8 fl „für die Herz Jesu-Cappel auszumalen“ (Jahresrechnung 1770/71).

Alte Urkunden sprechen zu uns

Streiflichter über alte Handwerker-Dokumente des Städt. Heimatmuseums Laupheim

Von Josef Braun, Laupheim

Das Heimatmuseum im „Kleinen Schlöble“ innerhalb der Schloßanlage Groß-Laupheim zählt zu seinen Beständen eine Reihe alter Handwerkerurkunden aus dem 18. bis in die Mitte des 19., auch noch solche aus den Anfängen unseres Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um Gesellen- und Meisterbriefe, ausgestellt von den Königlichen Oberämtern Wiblingen und später Laupheim, um Arbeitsbescheinigungen, Wanderbücher, ein „Prüfungs-Protokollheft über die Tüchtigkeit des Lehrlings zum Gesellen“, um auswärtige Sterbeurkunden, um einen „Gautsch-Brief“ des Buchdruckerhandwerks zu Anfang unseres 20. Jahrhunderts u. a.

Man maß einstens schon dem streng angelegten Befähigungsnachweis des Junghandwerkers zum Gesellen und Meister eine besondere Bedeutung bei. Entsprechend anschaulich und sinnvoll war die Gestaltung der verliehenen Dokumente. So besticht der für den Maurergesellen Karl Wörz aus Laupheim ausgestellte Lehrbrief von 1859 durch eine große, handkolorierte Lithografie, das geschäftige Tun und Treiben an einer Neubaustelle aufzeigend, von Blattrankenwerk umrahmt.

Das Prüfungs-Protokollbuch der Schneiderzunft Laupheim, angefangen im Jahr 1834, zählt bis 1862 die einzelnen Prüfungsthemen auf, deren Beantwortung dem Kandidaten auferlegt wurde. Josef Geiselman z. B. wurde 1835 aufgegeben: „Wie eine glatte Naht zu verfertigen sei und wie ein Rockkragen samt dem Revers bearbeitet werden müsse; Zeichnung

von Beinkleidern und Weste“; für den Lehrling durchaus keine leichte Aufgabe.

Verschiedene Meisterbriefe zeigen als Schmuckmotive Ortsdarstellungen, so das Stuttgarter Königsschloß, eine Ulmer Stadtansicht oder den damaligen Marktflecken Laupheim, der jedoch schon 1845 Sitz des Oberamts geworden war. Der am reichsten verzierte Meisterbrief, der anno 1854 dem Josef Bretzel, Bürger zu Bihlafingen, das „Meisterrecht der Schreinerprofession“ erteilte, ist eingerahmt von den Wappen der 64 württembergischen Oberämter, ist bekrönt vom Wappenbaldachin des Königreichs Württemberg und trägt als interessanten Blickfang die idyllische, 1845 lithografierte Panoramaansicht



Königreich Württemberg.

~~Kath. Volksschule~~ Laupheim
Ortschulbehörde

Wander-Buch



(64 Seiten enthaltend)

I 614

für den

Ignaz Haffner

von Profession *nier Lindbrunn*

gebürtig aus

*Bronnen
Oberamt Laupheim*



Laupheim,

zu haben bei Buchdrucker S. Dittlinger.

Laupheims gegen Westen hin. Der älteste Meisterbrief wurde 1834 vom Oberamt Wiblingen dem Schneidergesellen Melchior Biber, Laupheim, verliehen.

Ein besonderes Kapitel alten Handwerkerbrauchtums war die Wanderschaft, die „Walz“ der Gesellen, die im deutschen Liedgut so romantisch verankert ist. Erinnert sei an „Muß i denn zum Städtele naus“, „Das Wandern ist des Müllers Lust“, „Auf, du junger Wandersmann“, „Es ist ein harter Schluß, weil ich aus Frankfurt muß“ u. a. Während dieser Wanderzeit sich fremden Wind um die Nase wehen zu lassen und fremdes Brot essen zu müssen, war eine außerordentlich berufs- und persönlichkeitsbildende Einrichtung im früheren Handwerkerleben. Der Geselle führte als Ausweis das Wanderbuch mit sich, in das er sich die Etappen seiner Reise und die Arbeitsaufenthalte eintragen ließ, wo er sich Zehrgeld für die weitere Walz verdiente. Das bei S. Oettinger in Laupheim gedruckte Wanderbuch des Bierbrauers Ignaz Haffner aus Bronnen, Oberamt Laupheim, enthält ab 1857 viele Stempel von Gemeindebehörden, die er unterwegs besuchte.

Übrigens leben heute noch betagte Mitbürger unter uns, die in jungen Jahren den Wanderstock in die

Hand und die Straße unter ihre Füße nahmen, um ihr Glück in der Fremde zu versuchen. So durchquerte der Laupheimer Schreinergeselle Otto Volz, Geburtsjahrgang 1893, auf der Walz in den Jahren 1912 bis 1914 Deutschland, wanderte rheinabwärts, kam bis Hamburg, besuchte auf dem Rückweg Städte wie Berlin, Dresden, München usw. und mußte bei Ausbruch des I. Weltkrieges sofort als Soldat einrücken. Sein Wanderbuch und sein Wanderstock, in den eine lange Reihe von Ortsnamen eingebrannt sind, weisen die ausgedehnte Wanderroute aus.

In einem Dokument vom Jahr 1790 finden wir das Arbeitszeugnis für den Müllergesellen Johannes Kleiner aus „Gros-Laupheim“. „Die geschworenen Vor- und andere Meister des Löblichen Handwerks der Müller in dem Hochfürstlich Thurn- und Taxischen Flecken Dürmentingen an der Kanzach bescheinigen dem 25jährigen Gesellen Kleiner, daß er ¼ Jahr lang ‚treu, fleißig, still, friedlich und ehrlich, wie einem jeglichen Handwerksgehlen gebühret‘, sich verhalten hatte.“

Daß man aber ob der Romantiksphäre über die Walz nur allzu leicht die andere, weniger freundliche Seite der Medaille übersieht, das belegen zwei Urkunden, die zur Sammlung „Handwerkerschriftstücke“ des Laupheimer Heimatmuseums gehören. Die Wanderschaft durch Deutschlands Gauen und darüber hinaus bei Wind und Wetter ohne wasserabweisende Kleidung, das Nächtigen in oft genug notdürftigen Lagern, auch mangelnde Verköstigung bargen auch für junge Burschen gesundheitliche Gefahren in sich.

Für zwei Wandergesellen zum Beispiel aus alten Laupheimer Geschlechtern wurde die Walz eine Reise in den Tod. Der Sattler Josef Haisler (Häusler) von Laupheim starb anno 1806 in Preßburg (heute Bratislava/Tschechoslowakei). Die entsprechende, nach Laupheim übermittelte ausführliche Sterbeurkunde lautet im Originaltext: „Daß in unserm Kloster und Kranken Saale der W. W. E. E. Barmherzigen Brüder, Namens Joseph Haisler, ein Sattler von Laubheim im Reich gebürtig, katholischer Religion, ledig, den 17-ten Juny año 1806 angenommen; obschon mit all erforderlicher Liebesbedienung und Arzneyen versehen, dennoch zu seiner vorigen Gesundheit nicht habe gelangen können; daher nach einer Krankheit, welche ein Nervenfieber war, nach Empfang aller hl. Sakramente, den 26-ten Juny 1806 in dem Herrn entschlaffen, seines Alters 22 Jahre, auch allda zur Erde bestattet worden ist. Solches bezeuget gegenwärtige Klosterfertigung. Preßburg, den 5-ten July año 1806, Fr. Franciscus Strazek. Conv. Poson. p. t. Prior (Unterschrift); Fr. Solentinus Ullrich, Conv. p. t. Infirmary (Unterschrift).“

Und die Freie Hansestadt Bremen wurde im Jahre 1868 für den Tischler Martin Eble aus Laupheim

letzte Station seines jungen Lebens. Die Sterbeurkunde wurde von der „Polizei-Direction Bremen“ ausgefertigt, und gleichzeitig wurden 44 Gulden eingefordert für „Cur-, Verpflegungs- und Beerdigungskosten aus dem Vermögen des Verstorbenen, event. dem seiner Erben“. Der Nachlaß des Verstorbenen wurde mit Verzeichnis den Erben zur Verfügung gestellt.

Ein Blick noch auf Handwerkerschriftstücke zu Anfang unseres 20. Jahrhunderts. Allgemein bekannt sein dürfte der jahrzehntlang ausgestellte Meisterbrief, von den Handwerkskammern verliehen. Die um den Alt- und Jungmeister versammelte Personengruppe gefällt durch ihre Klarheit und Aussagekraft. Demgegenüber wirkt der Meisterbrief unserer Tage, nur im Ornamentlettern-Drucksatz gestaltet, sehr bescheiden und nüchtern.

Eine originelle, heitere, berufsinterne Urkunde, basierend auf dem alten Buchdruckerbrauch, stellt der „Gautsch-Brief“ für einen jungen Laupheimer Vertreter der Gutenbergschen Kunst dar. Hier wird dem „Schwarzkünstler“ anno 1924 bestätigt, daß an ihm die „Wassertaufe“ durch seine älteren Berufskollegen vollzogen wurde als spürbarer Übergang vom Lehrling zum Gesellen.

Der alte Grundsatz „Handwerk hat Goldenen Boden“, wie er aus alten Dokumenten herausleuchtet, hat wohl auch heute noch Gültigkeit. Allerdings muß er mehr von der fachlich-technischen Seite her als von der materiellen gedeutet werden, in einer Zeit, da der industrielle Großbetrieb sich längst gegenüber dem handwerklichen Mittel- und Klein-



betrieb breit gemacht hat, handwerkliches Brauchtum weitgehend schon der Geschichte angehört und von dem sich die junge, heutige Handwerkergeneration weitgehend gelöst hat.

Der Volkskundler Michael R. Buck

Von Prof. Dr. Karlheinz Schaaf, Weingarten

Wenige Wochen nach dem Tod Michael R. Bucks erschien in der damals renommierten Fachzeitschrift „Alemannia“ ein Nachruf auf den Verstorbenen. Er stammte von dem Germanisten und Volkskundler Anton Birlinger, dem Herausgeber dieses wissenschaftlichen Periodikums. Birlinger kannte Buck seit den gemeinsam verbrachten Tübinger Studentenjahren und war mit ihm zeitlebens freundschaftlich – bisweilen auch in kritischer Auseinandersetzung – verbunden. Der Nachruf ist demnach mehr als eine wohlfeile Pietätsgeste. Da heißt es u. a.: „Bucks ganzes Leben war nur eine Kette von Arbeiten. Was Zeit er seinem Beruf abgeben konnte, verwendete er auf Volkskunde, Sprachforschung, und zwar nach streng wissenschaftlicher Methode. Und wenn er auch einmal dagegen verstieß, so war nur die Überfülle des gesammelten Stoffes, der sich vor ihm

auftürmte, schuld . . . Buck wird mit jedem Jahre mehr Anerkennung in der Gelehrten Welt finden.“

Das Zitat ist für mich in zweifacher Hinsicht aufschlußreich. Zum einen gilt noch immer, was Birlinger zu den wissenschaftlichen Leistungen und dem Eifer des oberschwäbischen Arztes und Forschers sagte. Aber die Vorausdeutung traf nicht oder höchstens bedingt ein. Michael R. Buck hat vor allem Anerkennung als Dialektdichter erfahren, dessen „Bagenga“ sich durch sprachliche Feinfühligkeit, Originalität und poetische Qualität auszeichnen. Den Volkskundler Buck beachtete und beachtet man daneben viel zu wenig.

Zum andern steht der Hinweis auf die zunehmende Wertschätzung durch die Gelehrtenwelt in gewissem Widerspruch zu der Absicht, die Buck mit seinen Veröffentlichungen verfolgte. Er wollte nämlich nicht allein Fachleute ansprechen. Zu seiner Zielgruppe gehörten auch „gebildete Bürger“, wie